



FRANK ADAM

# KAMPF AN PREUßENS KÜSTE

HISTORISCHER ABENTEUERROMAN



# Inhalt

Cover

Grußwort des Verlags

Über dieses Buch

Titel

Vorwort

Hinweise für den historisch interessierten Leser

Personenverzeichnis

Verzeichnis der Abbildungen

Ein Wechsel in der Admiralität

Raketen über Boulogne

Der zweite Angriff

Kurs Ostsee

Preußische Tragödie

Häfen der Hoffnung

Im Ring der Belagerer

Bis zum bitteren Ende

Ein Geheimvertrag und seine Folgen

Glossar

Über den Autor

Alle Titel des Autors bei beTHRILLED

Impressum

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

vielen Dank, dass du dich für ein Buch von beTHRILLED entschieden hast. Damit du mit jedem unserer Krimis und Thriller spannende Lesestunden genießen kannst, haben wir die Bücher in unserem Programm sorgfältig ausgewählt und lektoriert.

Wir freuen uns, wenn du Teil der beTHRILLED-Community werden und dich mit uns und anderen Krimi-Fans austauschen möchtest. Du findest uns unter [be-thrilled.de](https://be-thrilled.de) oder auf [Instagram](#) und [Facebook](#).

Du möchtest nie wieder neue Bücher aus unserem Programm, Gewinnspiele und Preis-Aktionen verpassen? Dann melde dich auf [be-thrilled.de/newsletter](https://be-thrilled.de/newsletter) für unseren kostenlosen Newsletter an.

Spannende Lesestunden und viel Spaß beim Miträtseln!

*Dein beTHRILLED-Team*

*Melde dich hier für unseren Newsletter an:*



# Über dieses Buch

Napoleons Truppen wenden dem Kanal und England den Rücken. In den Jahren 1806/07 nehmen sie ein neues Ziel ins Visier: Preußen. Kommodore David Winter wird erneut in Kämpfe verwickelt, als er in Danzig und Kolberg auf die Franzosen trifft. Kann er es schaffen, dennoch den Geheimvertrag von Tilsit nach England zu bringen - wenn nötig unter Einsatz seines Lebens?

Frank Adam

# Kampf an Preußens Küste

Historischer Abenteuerroman



# Vorwort

Als ich David Winters Abenteuer in der Bombay-Marine geschildert hatte, fragte mich ein Leser, warum ich meinen Helden so weit in die Ferne geschickt habe. Im deutschen Teil der Ostsee gäbe es doch auch so viel zu erleben. Ich konnte ihm nur antworten, dass in meiner vorläufigen Planung für 1806/07 David Winter an Preußens Küste segeln würde. Während dieser Jahre, im Krieg gegen Frankreich, könnten sich für David Winter interessante Aufgaben vor Kolberg und Danzig ergeben.

Dies war eine sehr leichtsinnige Zusage, wie ich merkte, als ich zur Vorbereitung des zehnten Romans die historischen Darstellungen aufarbeitete. Außer dem Angriff auf Kopenhagen wird in den marinegeschichtlichen Standardwerken allenfalls die Unterstützung durch einige britische Schiffe bei der Belagerung Danzigs erwähnt. In den preußischen heeresgeschichtlichen Darstellungen tauchen öfter britische Schiffe auf, aber die Angaben sind ohne maritime Kenntnis. Man weiß nicht, ob dort nun eine Fregatte, eine Sloop oder ein Kutter die preußischen Truppen unterstützte. Die Heereshistoriker haben solche Feinheiten nicht gekümmert.

Ich habe im Internet die Marinehistoriker in aller Welt um Auskunft gebeten. Manche haben mir geholfen und wussten auch nicht mehr. Ich habe dann die im nächsten Abschnitt erwähnte Liste aller britischen Schiffe durchforstet und zwei Quellen über die Gründung der preußischen Haffflottille 1806 gefunden. Nun wusste ich,

welche britischen Schiffe zu dieser Zeit in der Ostsee operierten, aber sie hatten kein einheitliches Kommando. Nur vor Danzig hat Commander Chetham einige Sloops befehligt.

Für einen Posten als Commander konnte ich David Winter aber nicht einsetzen. Er war seit Jahren Kapitän und zuletzt Kommodore Erster Klasse. Wenn ich ihn an der preußischen Küste einsetzen wollte, musste ich ihm das Kommando über eine kleine Flottille geben. Ich habe mir also die schriftstellerische Freiheit genommen, die verstreut operierenden Schiffe unter einheitlichem Kommando zusammenzufassen.

Aber sonst habe ich die Schiffe nur das tun lassen, was sie tatsächlich getan haben. In den im nächsten Kapitel genannten Darstellungen kann das der interessierte Leser überprüfen. Bei den Belagerungen von Danzig und Kolberg haben die britischen Schiffe in dem hier geschilderten Ausmaß geholfen. Auch die Möglichkeit des Verrats bei dem Durchbruchversuch der Sloop Dauntless vor Danzig wird in einer Darstellung erwähnt.

Zum Geheimvertrag von Tilsit will ich noch einige Worte sagen. Der britische Außenminister Canning hat seine Quelle nie genannt. Der ausgezeichnete Schriftsteller Richard Woodman stützt sich in seinem Roman »Der Mann unterm Floß« auf ein damals kursierendes Gerücht, Napoleon und der Zar seien von einem Agenten belauscht worden. Ich habe die andere Version bevorzugt, wonach die Information den Briten aus Kreisen einer russischen Opposition zugespielt wurde. Wie es nun auch gewesen sein mag: Sicher ist, dass Canning am 21. Juli 1807 Gewissheit über die russisch-französischen Geheimabsprachen erhielt und nun handelte. Ich habe David Winter die Nachricht überbringen lassen, und ich hoffe, dass die Leser mit Interesse und Spannung verfolgen können, was damals geschah.

Frank Adam



# Hinweise für den historisch interessierten Leser

*Zur Information über Schiffe, Waffen und Besatzungen der britischen Flotte verweise ich auf mein Buch mit zahlreichen Abbildungen und Literaturangaben:*

Adam, F.: Herrscherin der Meere. Die britische Flotte zur Zeit Nelsons. Hamburg: Koehler 1998

*Für die Kämpfe zur See im Britischen Kanal und in der Ostsee sind immer noch lesenswert, auch wenn die Operationen an der preußischen Küste zu kurz kommen:*

Clowes, Wm. Laird: The Royal Navy, a history from the earliest time to the present, Vol. V. London: Sampson Low 1899

James, W.: The Naval History of Great Britain, Vol. IV. Neuauflage London: Bentley 1886

*Zur Information über die preußischen Flottenaktivitäten und die Zusammenarbeit mit den Briten und Schweden empfehle ich:*

Szymanski, Hans: Brandenburg-Preußen zu See, 1605 - 1815. Leipzig: Koehler 1939

Meinhardt, Günther: Die preußische Flotte im Feldzug von 1807. In: Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg (Würzburg) 19 (1969) S. 92 - 114

*Über den Krieg zu Lande informiert ausführlich:*

Von Höpfner, Eduard: Der Krieg von 1806 und 1807. 2. Teil. Berlin: Schropp 1851

*Aus der endlosen Kolberg-Literatur ragt durch eine kritische Haltung heraus:*

Eitner, Hans-Jürgen: Kolberg. Berlin: Quintessenz-Verlag 1999

*Die Geheimdienstaktivitäten um den Vertrag zu Tilsit thematisiert:*

Rose, John Holland: A British Agent at Tilsit. In: The English Historical Review (London) 16 (1901), S. 712 - 718

*Über Fultons Raketen, die in diesem Roman im Kanal und vor Kopenhagen eingesetzt wurden, liegt jetzt eine gründliche Darstellung in deutscher Sprache vor:*

Fricke, Hans-Dierk: Geschichte der Kriegsraketen und der Raketenartillerie im 19. Jahrhundert. Bonn: Bernard und Graefe 2001

*Die Namen britischer Schiffe in der Ostsee 1806/07 kann man im Internet aus der umfangreichen Liste von Michael Phillips ›Ships of the old navy‹ heraussuchen.*

<http://www.ageofnelson.org/MichaelPhillips/>

Hinweis: Große Entfernungsangaben auf See erfolgen in Meilen (1852 m) und Knoten (Seemeilen pro Stunde). Diese

Angaben wurden beibehalten.

Kürzere Entfernungsangaben erfolgten in der Flotte in ›Kabellänge‹ (185,3 m), ›Faden‹ (1,853 m), ›Fuß‹ (30,48 cm), seltener auch in ›yard‹ (91,44 cm). Zur Vereinfachung für den Leser habe ich immer in Meter umgerechnet.

# Personenverzeichnis

## **Linienschiff Lion**

*Kommodore*

*Flaggkapitän*

*Erster Leutnant*

*Zweiter Leutnant*

*Dritter Leutnant*

*Flaggleutnant*

*Major der Seesoldaten*

*Leutnant der Seesoldaten*

*Master*

*Schiffsarzt*

*Sekretär des Kommodore*

*Midshipmen*

David Winter

Paul O'Byrne

Robert Stackpole

Jerome Hastings

William Malden

Jonathan Dickens

Roger Ekins

Christopher Warner

George Bligh

James Cotton

George Roberts

Joseph Walpole

Joshua Corbett

Dudley Elton

Andrew Balhope

## **Fregatte Alcmene**

*Kapitän*

## **Sloop Charles**

*Commander*

*Leutnant*

## **Sloop Bulldog**

*Commander*

*Leutnant*

## **Sloop Calypso**

*Commander*

*Leutnant*

Henry Connery

Peter Burley

Robert Sullivan

Jeffry Gardiner

Charles Warner

James Watson

Henry Heskil

**Sloop Sally**

*Commander*

*Leutnant*

Alexander Straker

Benjamin Grosser

**Sloop Adeline**

*Leutnant und Kommandant*

Albert Ross

**Kanonenbrigg Britta**

*Leutnant und Kommandant*

James Dixon

*Midshipman*

Paul Ormond

**Mörsergeschiff Donar**

*Leutnant und Kommandant*

Ernest Henderson

**Mörsergeschiff Vulcan**

*Leutnant und Kommandant*

Edward Grant

**Mörsergeschiff Alarm**

*Leutnant und Kommandant*

George Black

**Mörsergeschiff Dragon**

*Leutnant und Kommandant*

Percival Kent

**Kutter Dart**

*Leutnant und Kommandant*

Nathaniel Rowlandson

# Verzeichnis der Abbildungen

Die Straße von Dover  
Übersichtsskizze Westliche Ostsee  
Kolberg 1807  
Danzig und Umgebung  
Die Weichselmündung  
Preußens Küste



# Ein Wechsel in der Admiralität

*Februar bis Mai 1805*

Gregor führte drei Pferde zur Freitreppe des Gutshauses von Whitechurch Hill. Der Atem der Pferde dampfte an diesem schönen Februarmorgen, denn in der Nacht hatte es etwas Frost gegeben. Aber die nur von wenigen Wolken gehinderte Sonne würde bald für Wärme sorgen.

Gregor schaute sich nach Alberto um. Er sollte ihren Proviant aus der Küche holen. Wo blieb er nur? Ob er wieder mit Lissy schäkerte? War schon ein Poussierstängel, dieser Alberto. Wurde Zeit, dass er unter die Haube kam. Und Gregor dachte unwillkürlich an seine Frau Victoria, die ihn heute Morgen mit einer zärtlichen Umarmung verabschiedet hatte.

Dann stutzte er. Das war doch Pferdegetrappel! Wer wollte so früh und so eilig zu ihnen? Dort, von der Allee aus Portsmouth, näherte sich ein Reiter. Bald erkannte Gregor ihn. Es war Jerry, der Diener von Mr William Hansen, Inhaber der Reederei Barwell, Hansen und Co., ein alter Freund und Partner seines Herrn.

Alberto Rosso lief eben um die Hausecke, blinzelte Gregor zu und strich sich die Haare aus der Stirn, bevor er seine Kappe wieder zurechtrückte. Er legte seinem Pferd

den Proviantstasche hinter den Sattel und drehte sich dann um, weil sich die große Tür zum Gutshaus geöffnet hatte.

Sir David Winter trat hinaus und blickte zuerst prüfend nach Wind und Wolken. Dann winkte er lächelnd zu Gregor und Alberto und erwiderte ihren Gruß. Gregor zeigte auf den ankommenden Reiter. »Es ist Mr Hansens Jerry«, sagte er erläuternd.

»Du mit deinen Adлераugen hast ihn doch schon lange erkannt, nicht wahr? Was mag er wollen?«

Der Reiter brachte sein Pferd vor ihnen zum Stehen, sprang aus dem Sattel, nahm seine Kappe ab und sagte: »Eine eilige Nachricht von Mr Hansen, Sir David. Er sagte noch, es würde Sie freuen.« Er holte einen Umschlag aus dickem braunem Papier aus der Satteltasche und reichte ihn David.

David nahm den Umschlag, riss ihn auf, nahm einen Briefbogen und eine Zeitung heraus und las erst den Briefbogen. Dann sagte er kurz zu Gregor: »Ich bin gleich wieder da. Jerry soll sich Frühstück in der Küche geben lassen. Und viele Grüße an Mr Hansen.« Er sprang die Treppe hinauf und rief in der Halle: »Britta, eine Neuigkeit von William!«

Eine hübsche Frau, etwa Mitte dreißig, mit hellbraunen, natürlich gelockten Haaren, trat aus einer Seitentür. »Will er uns einladen oder ist etwas mit Julie?«

»Nichts Privates, Liebling. Er teilt mir nur mit, dass sie Henry Dundas, Lord Melville, endlich bei einer seiner krummen Touren festnageln konnten. Das Marineuntersuchungskomitee hat veröffentlicht, dass der Zahlmeister der Flotte mit seiner Billigung mit öffentlichen Geldern spekuliert hat, als Dundas Schatzmeister der Flotte war.« Er reichte Britta den Briefbogen und sagte: »William hat auch die neueste Londoner Zeitung beigelegt.«

Seine Frau nahm den Briefbogen, las ihn, schüttelte den Kopf und tadelte: »So ordinär habe ich William noch gar



nicht erlebt.«

David sah sie erst erstaunt an, lachte dann und meinte: »Du störst dich an dem Ausdruck ›Jetzt haben sie ihn bei den Eiern gepackt‹. Das ist ein alter Seemannsausdruck, wenn sie jemanden wirklich festgenagelt haben. Er freut sich mit mir, weil er weiß, dass ich Dundas seit Jahren für einen Kerl halte, der im Trüben fischt und eine für England verhängnisvolle Politik betreibt. Er hat mich aus meinem Kommando am Kanal entlassen, nachdem er Erster Lord der Admiralität geworden war.«

»Ich weiß, Liebling. Aber immerhin verdanke ich diesem Filou seitdem glückliche Monate mit dir in unserem Heim. Und die Kinder werden auch nicht böse sein. In deinem Zorn auf Lord Melville wirst du dir andere Verbündete suchen müssen, mein Schatz.«

David lachte und schüttelte den Kopf: »Die Korruption hat mein eigenes Heim erreicht. Für einige Monate privaten Glücks vergisst meine Frau die Prinzipien ehrenhaften Handelns in Staatsämtern. Heute Abend werde ich dir noch einiges dazu sagen. Jetzt muss ich los. Ich bin schon spät dran.«

»Hetze das Pferd nicht so, Liebling. Und sei nachsichtig mit mir. Es genügt doch, wenn einer in der Familie unbestechlich ist.« Sie lachte und warf ihm eine Kusshand zu.

David stieg in den Sattel und schmunzelte noch, als die Pferde antrabten. »Gute Nachrichten, Gospodin?«, fragte der riesige blonde Gregor, der neben ihm ritt.

»Ja, Gregor, Lord Melvilles Tage in der Admiralität sind gezählt. Das Untersuchungskomitee hat eine Unkorrektheit in seiner Amtsführung aufgedeckt.«

»Dann können wir wieder mit einem Flottenkommando rechnen, Gospodin?«

»Möglich ist das schon«, meinte David. »Würde euch das freuen?«

Gregor nickte bedächtig, aber Alberto kratzte sich an der Schläfe. »Ich habe Lisbeth versprochen, dass ich sie heirate, bevor ich wieder zur See gehe.«

»Was ist das Problem dabei?«, wollte David wissen. »Lisbeth ist doch ein hübsches und tüchtiges Mädchen, soweit ich weiß.«

Aus Gregors breiter Brust stieg ein glucksendes Lachen. »Dann kann er nicht mehr so ungehindert mit allen anderen poussieren, Gospodin.«

David schaute zu Alberto, der mit seinem gedrungenen und unproportioniert kräftigen Körper gar nicht aussah wie ein Herzensbrecher. »Durch das Tor müssen wir alle einmal hindurch, Alberto. Und du wirst sehen, dass eine Ehe mit einer liebevollen und zärtlichen Frau ganz wunderbar sein kann.«

Alberto schien nicht überzeugt, murmelte aber pflichtbewusst: »Aye, aye, Sir.«

Sie ritten in flottem Trab, denn sie hatten etwa 25 Kilometer vor sich bis Chale, wo David in der Nähe die Gefechtsbereitschaft der neuen Martello-Türme überprüfen sollte. Seitdem ihn Lord Melville von seinem Kommando an der Kanalküste entbunden hatte, opferte er einen Teil seiner Zeit für die Inspektion der Freiwilligenverbände, die allenthalben aufgestellt waren, um England gegen eine französische Invasion zu verteidigen.

Die Freiwilligen, meist wohlhabende Landleute und Bürger mit ihren Dienern und Arbeitern, waren eifrig und bemüht. Aber ihnen fehlten die Waffenkenntnis und die Kampferfahrung, die für eine schlagkräftige Einheit unentbehrlich sind. Und so mussten Armeeeoffiziere im Ruhestand und Seeoffiziere ohne Flottenkommando als Instruktoren aushelfen.

David war ohne sein Zutun eine Art Generalinstrukteur der Küstenbefestigungen auf der Insel Wight geworden. Er war mit Geschützen aller Art nun wirklich vertraut, und für

die Martello-Türme hatte er sich schon seit Jahren stark gemacht, denn er kannte ihre Schlagkraft von den Kanalinseln.

Seitdem die britische Spionage französische Planungen entdeckt hatte, die vorsahen, dass Flottenbasen wie Portsmouth im Fall einer Invasion besetzt werden sollten, war auch die Insel Wight vor Portsmouth in den Blick der britischen Landesverteidigung geraten. Das Waffenamt hatte sich nach der üblichen langwierigen Prüfung für runde Türme mit einer Vierundzwanzig-Pfünder-Kanone und zwei Karronaden entschieden. David war nicht so begeistert. Ihm wären drei Kanonen wegen der größeren Reichweite lieber gewesen. Aber die Karronaden, das musste er zugeben, waren eine furchtbare Waffe gegen am Strand gelandete Truppen.

Als sie etwa die Hälfte des Weges hinter sich hatten, hob David die Hand, damit sie anhielten. »Pause!«, ordnete er an. »Gregor kann die Pferde dort am Bach ein wenig saufen lassen, aber nicht viel. Wir können uns hier auf der Bank etwas Tee mit Rum gönnen.«

Alberto nahm den Sack vom Rücken des Pferdes, reckte sich und griff dann in den Sack. Sorgfältig in dicke Wolltücher gehüllt war eine Porzellanflasche, in der der Tee lange seine Wärme hielt. Ein kleines Fläschchen enthielt guten Rum aus Westindien, und einige Zinkkästen schützten Brote, Käse und Schinken.

David ließ sich einen Becher mit Tee eingießen, tat einen Schuss Rum hinzu, wehrte die Brotscheiben ab und griff in das Kästchen, das süße Kekse enthielt. Er mochte es gern süß, und Brittas Kekse hatten ihn schon oft auf See getröstet. Gregor und Alberto liebten mehr das Handfeste und belegten sich die Brote dick mit Schinken und Käse.

Sie hatten ihre Becher gehoben, tranken sich zu und aßen schweigend. Aber nach einer Weile hörte Gregor auf

zu kauen, sah David an und erkundigte sich: »Wissen Sie schon etwas über ein neues Kommando, Gospodin?«

Gregor war gebürtiger Russe, und David hatte ihn 1788 vor mordlustigen Gutsherren auf sein Schiff gerettet. Seitdem war er nicht von Davids Seite gewichen. Sie hatten sich gegenseitig mehrmals das Leben bewahrt und wurden Freunde, nicht nur Herr und Diener, wie es die Außenwelt sah. Gregor war mit seinen fünfunddreißig Jahren noch immer ein ungewöhnlich riesiger und kräftiger Bursche, ein gefährlicher Kämpfer.

»Nein, Gregor«, antwortete David ihm. »Es ist nur eine Möglichkeit, dass man mich wieder holt, wenn Lord Melville es nicht mehr verhindern kann. Admiral Keith war mit unserem Geschwader am Kanal ja sehr zufrieden und hat mich nur ungern gehen lassen.«

»Bei der Mutter Gottes, wir waren ein gutes Geschwader und haben den Froschfressern tüchtig eingeheizt«, bestätigte Alberto, gebürtiger Neapolitaner, den sein Herr, der Prinz Caracciolo, David anvertraut hatte, bevor ihn Nelson 1799 in einer Farce von Prozess zum Tode verurteilen und hinrichten ließ. Auch Alberto verfügte über ungewöhnliche Kräfte und war David treu ergeben.

»Warten wir ab. Was auch kommen mag, wir werden damit fertig, wenn es so weit ist. Und nun packt die Sachen zusammen. Wir müssen weiter!«

Am Strand bei Chale konnten sie die drei Martello-Türme schon von weitem sehen. Wenn sie eine gute Mannschaft hatten, würde es für jeden, der hier landen wollte, eine blutige Angelegenheit werden.

Am Fuß des nächsten Turmes hielt eine kleine Reitergruppe. »Gregor, du hast die besten Augen. Wer wartet denn da auf uns?«, forschte David.

»Lord Craig, Gospodin, mit seinem Adjutanten, dem Diener und zwei Zivilisten.«

David kniff die Augen zusammen. Früher hatte er auch besser gesehen, aber jetzt unterschied er mit Mühe

Uniformierte und Zivilisten. Nun ja, Lord Craig war kein übler Zeitgenosse. Er war ein kleines altes Männlein, den sein Titel zum Obersten der Freiwilligen prädestinierte. Militärische Erfahrung hatte er keine. Aber er täuschte sie auch nicht vor, sondern lernte mit Interesse von den Instruktoren und nutzte seinen Einfluss, um die Dinge zu beschaffen, die gebraucht wurden.

Henry Dundas hatte auch keine militärische Erfahrung gehabt, maßte sich als Kriegsminister aber an, die militärischen Operationen des Vereinten Königreiches zu bestimmen. Als er sich dabei ertappte, dass er schon wieder an Dundas, den jetzigen Lord Melville, dachte, schüttelte David über sich selbst den Kopf und gab dem Pferd die Sporen.

»Willkommen, mein Lieber«, begrüßte ihn Lord Craig leutselig. »Ich wollte mir von Ihnen erklären lassen, wie die Türme gebaut sind und was sie mit ihren Kanonen ausrichten können. Aber nur, wenn ich Sie bei Ihrer Inspektion nicht störe, Sir David.«

»Keineswegs, Mylord. Es ist mir eine Ehre, und wenn etwas fehlt, werden wir Sie gleich um Hilfe bitten. Aber ich kann nur drei Personen auf die Plattform mitnehmen, wenn wir Kanonendrill machen und anschließend schießen. Es wird sonst zu eng und gefährlich.«

Lord Craig sah seine Begleitung an. »Gut, dann begleiten mich zunächst mein Adjutant und Mr Bishop, der Bürgermeister von Chale. Die anderen können sich den Turm ja noch hinterher ansehen.«

Der Turm hatte einen Durchmesser von knapp acht Metern und konnte nur über eine Leiter bestiegen werden, die zur einzigen kleinen Tür im zweiten Stockwerk führte. Die eisenbeschlagene Tür befand sich etwa vier Meter über dem Boden. Lord Craig blickte etwas zweifelnd nach oben.

»Keine Sorge, Mylord. Ich klettere langsam voran und helfe Ihnen in die Tür. Mr Dimitrij, einer meiner Männer,

wird Ihnen beim Klettern behilflich sein. Und haben Sie keine Sorge, dass Sie die Mauern eindrücken. Sie sind ein Meter fünfzig dick aus Ziegelsteinen gemauert.«

David kletterte langsam die Leiter empor und schaute zurück, wie Lord Craig folgte. Gregor stützte mit einer Hand den Lord im Rücken, und der kletterte erstaunlich behände. Von oben sahen Freiwillige über die Brüstung, schmunzelten und machten Bemerkungen. Was ist das nur für ein Verein, dachte David. Hatte Mr Warner, der Rechtsanwalt aus Newport, seine Leute nicht besser in Schuss?

Durch die schmale Tür trat David in das zweite Geschoss, in dem die Quartiere für die Besatzung eingerichtet waren. Im untersten Stockwerk lagerten nur Verpflegung und Munition. Man konnte kaum etwas sehen. Licht kam nur durch die Falltür zum Geschützdeck und von einer kleinen Ölfunzel.

David wandte sich um und bot Lord Craig seine Hand. »Vorsicht, Mylord. Es ist ziemlich dunkel hier. Kommen Sie hier entlang, dann bleiben wir stehen und gewöhnen uns ein wenig an die Dunkelheit. Hier schlafen die Männer. Können Sie die Betten schon erkennen, die zu zweit übereinanderstehen? Und dort haben sie Waschschüsseln und Wasserfässer.«

»Ein Glück, dass ich hier nicht hausen muss«, murmelte Lord Craig.

»Ich habe als Junge schlechter gehaust, als ich in die Flotte eintrat, Mylord«, gab David leise zurück.

»Na ja, als Junge. Aber das sind doch hier gestandene Männer, die daheim fast alle anders wohnen. Der Dienst fürs Vaterland ist manchmal schon beschwerlich«, ergänzte der Lord.

Wenn du nur wüsstest, dass das hier ein Luxusquartier ist im Vergleich zu dem, was unseren Seeleuten und Soldaten im Kampf geboten wird, dachte David. Aber laut

sagte er: »Hier, Mylord, geht die Treppe nach oben. Greifen Sie nur fest den Handlauf.«

Als sich über ihnen die Plattform öffnete, brüllte Leutnant Warner seine Befehle, um seine Leute dazu zu bewegen, wie bei der Parade aufrecht und still zu stehen, damit er melden konnte. An einem Fahnenmast wehte die Fahne im Wind.

Leutnant Warner meldete Oberst Lord Craig die Besatzung des Wehrturmes vollzählig angetreten und bereit, für diese Flagge ihr Leben zu lassen.

Lord Craig berührte dankend seinen Hut und sagte: »Lassen Sie rühren, Leutnant Warner. Eine schöne Fahne haben Sie hier.«

»Meine Frau und meine Tochter haben sie selbst genäht, Mylord. Den Mast hat unser Tischler angefertigt.«

David überlegte, wie er Warner beibringen konnte, dass dieser Mast seinen Leuten Tod und Verwundung bringen konnte, aber zunächst einmal musste er die Geschütze visitieren.

»Wir sind bisher nur mit einer 18-Pfünder-Kanone und zwei Zwölf-Pfünder-Karronaden ausgestattet, Sir David«, beschwerte sich Mr Warner. »Das ist weit unter der Vorschrift.«

»Ja, ich weiß. Das Waffenamt antwortet mir nur, dass ein furchtbarer Mangel an Kanonen herrsche. Die Gießereien können nicht genug für Heer, Flotte und Landesverteidigung produzieren. Vielleicht kann Lord Craig mehr erreichen. Aber, Leutnant Warner, ein paar Pfund mehr oder weniger sind nicht so wichtig wie das Können der Kanoniere. Und da können Sie mir sicher gute Ergebnisse demonstrieren«, ermunterte ihn David.

Mr Warner bestätigte freudig und scheuchte seine Leute mit lauten Befehlen an die Geschütze. In der nächsten halben Stunde führte ein alter Artilleriesergeant an Kanone und Karronaden vor, was er den Handwerkern und Bauern

eingedrillt hatte. Es war schon beeindruckend, auch wenn hier und da ein Kanonier nicht optimal stand und wenn es nach dem Standard der Flotte auch alles etwas langsam war.

David lobte die Übung und ordnete an, dass nun zunächst die Kanone auf ein Ziel im Meer schießen solle. Er holte ein Tuch aus der Tasche und winkte, damit Gregor und Alberto wussten, dass sie jetzt die vorbereiteten Scheiben mit einem Fischerboot durchs Wasser ziehen sollten.

Die Scheibe war ein Segeltuch von etwa zwei mal vier Metern Breite, das auf einem roh gezimmerten Katamaran verankert war. Gut dreihundert Meter vor der Küste wurde es an einer hundert Meter langen Leine parallel zum Strand geschleppt. Die Entfernung zum Turm betrug somit etwa dreihundertfünfzig Meter.

Leutnant Warner rief laut die Kommandos, die er auch zu Hause zum Erschrecken seiner Frau und seiner Tochter immer wieder geübt hatte. Die Kanoniere lösten den Pfropf von der Mündung, schoben die Kartusche ins Rohr, stießen den Pfropf mit dem Rammer hinterher, führten die Kugel ein und setzten einen weiteren Propf auf. Der Geschützfürer stieß das Zündrohr in das Zündloch und visierte das Ziel über den Lauf an.

David riss einen Bauernburschen zur Seite, der mit offenem Mund den Vorgang verfolgte. »Zur Seite, Mann! Die Kanone stößt zurück, wenn sie abgefeuert wird. Soll sie deinen Fuß zermatschen?«

Der Geschützfürer, ein Schmied aus Chale, ließ sich nicht stören und riss an der Abzugsleine, die das Steinschloss bediente. Donnernd entlud sich der Achtzehnpfünder, und alle starrten auf das Ziel, aber David schrie: »Reinigen und Auswischen! Tempo! Der Feind wartet nicht.«

Mr Warner besann sich auf seine Aufgabe und trieb zum neuen Laden an. Aber er hatte wie der Geschützfürer



gesehen, dass der Einschlag fünfzig Meter zu kurz war. Beide schienen betreten.

»Sehr gut für den ersten Schuss!«, rief David. »Nachrichten!«

Der Geschützfürer ließ die Seitenrichtung ändern und einen kleinen Keil entfernen. Dann schoss er wieder.

Diesmal stimmte die Entfernung, aber die Kugel schlug dreißig Meter neben der Scheibe ein.

»Aber nun!«, feuerte David an. Und tatsächlich, der dritte Schuss traf die Scheibe und riss einen Teil der Leinwand weg. Der vierte Schuss war wieder seitab, aber der fünfte und sechste trafen und ließen nichts von der Scheibe übrig.

»Großartig!«, lobte Lord Craig. »Und was haben Sie für die Karronaden vorgesehen, Sir David?«

David erläuterte ihm, dass die Karronaden vorwiegend den Gegner treffen sollten, wenn er am Strand landete und landeinwärts vordringen wollte. »Mit Kugeln wird geschossen, solange sie im Boot sind. Traubengeschosse sind einzusetzen, wenn sie im Haufen den Strand erklimmen und recht weit entfernt sind. Wenn sie den Turm angreifen, muss es Kartätschen hageln.«

»Da bin ich aber gespannt«, sagte Lord Craig.

David erklärte Leutnant Warner und den Geschützfürern seine Pläne. Am Strand würde eine Plane gespannt werden. Zwei Schüsse sollten genau fünfzig Meter vor der Plane im Wasser landen. So würden sie auch ein Boot vor der Landung treffen. Dann sollten sie mit Traubengeschossen die Plane zerschmettern. Schließlich würden Gregor und Alberto noch sechzig Meter vor dem Turm eine Plane aufstellen, die den Kartätschen als Ziel dienen sollte. »Erst nehmen wir die rechte Karronade, dann die linke. Aber warten Sie ab, bis meine Leute die Planen wieder verlassen haben, meine Herren.«

Die Karronaden wurden nur von je vier Mann bedient, aber ihre Vorstellung war beeindruckend. Sicher hätte eine

Kugel ein Boot getroffen. Dass die Traubengeschosse und die Kartätschen traf, davon konnte sich jeder überzeugen. Die Planen wurden in tausend Fetzen zerrissen, und der Strand um die Ziele explodierte in kleinen Sandfontänen.

»Mein Gott«, murmelte Lord Craig. »Da hätte ich nicht stehen mögen.«

»In den Kartätschen sind auch etwa fünfzig Flintenkugeln, Mylord. Das fetzt ganz schön«, sagte David. Dann wandte er sich Leutnant Warner und seinen Männern zu: »Das war eine gute Demonstration, Mr Warner. Wenn die Bedienungen noch etwas mehr Routine bekommen und etwas schneller werden, sind sie jedem Feind gewachsen. Ich werde es dem Territorialkommando berichten.«

Die Männer schauten erfreut, und David dachte, dass er auf seinem Schiff nun eine Extraration Grog ausschenken lassen würde. Er sah Lord Craig an. Der hatte wohl den gleichen Gedanken und sagte: »Mr Warner, ich werde vom Harbour Inn in Chale ein Fass Bier anfahren lassen. Alle haben ihre Sache gut gemacht.« Nun brüllten die Männer alle »Hurra«.

Bevor sie gingen, wandte sich David noch vertraulich an Leutnant Warner: »Mr Warner, bevor ein Feind auf Sie schießt, legen Sie um Himmels willen den Flaggenstock nieder. Wenn eine Kugel die Stange trifft, zertrümmert sie den Stock in viele Splitter, die Ihre Leute verwunden oder gar töten. Wir haben auf unseren Schiffen viel mehr Tote und Verwundete durch Holzsplitter als durch feindliches Eisen. Aber leider können wir auf unseren Schiffen nicht ohne Holz auskommen. Bitte denken Sie daran.«

Leutnant Warner war ganz verdattert. »Ja, wenn das so ist. Natürlich, Sir David. Das habe ich nicht gewusst.«

Lord Craig war froh, als er die Leiter mit Gregors Hilfe hinuntergeklettert war, und wandte sich zu David: »Wir haben uns eine kleine Stärkung verdient, mein Lieber.

Begleiten Sie mich bitte zu einem kurzen Lunch ins Harbour Inn, wo ich noch das Fass bestellen muss. Ein kleines Filet, mit Eiern überbacken und gedünsteten Möhrchen, dazu ein schöner Roter, läuft Ihnen da nicht das Wasser im Mund zusammen?«

David musste lachen. »Vielen Dank für die Einladung, die ich gern akzeptiere, Mylord. Aber ich muss noch den zweiten Turm inspizieren.«

»Kein Problem. Das will ich ja auch noch sehen. Kommen Sie! Versäumen wir keine Zeit.« Und er gab seinem Pferd die Sporen.

Im Gasthaus saßen der Lord und David in einem kleinen Erker an einem Zweiertisch, während ihre Begleitung etwas entfernt an einem größeren Tisch Platz nahm. Der Wirt kannte Lord Craigs Wünsche, und als der zwei Finger hob, antwortete er nur: »Schon in der Pfanne, Mylord!«, und brachte den Wein.

Lord Craig hob sein Glas und sagte: »Auf unsere Heimatverteidigung!«

David antwortete: »Möge nie ein Feind den Boden unserer geliebten Insel betreten!«

Dann ließen sie den Wein die Zunge umspülen und schienen zufrieden.

»Wissen Sie, dass ich im Herbst im Oberhaus mit Lord Barham über Sie gesprochen habe, Sir David?«

»Lord Barham«, wiederholte David und schaute nachdenklich in die Ferne.

»Früher Charles Middleton«, half Lord Craig seinem Gedächtnis.

»Natürlich«, lachte David. »Aber der muss uralt sein. Er war doch schon zurzeit Lord Sandwichs in der Admiralität.«

»Er ist achtzig. Sechs Jahre älter als ich«, bemerkte Lord Craig etwas pikiert.

»Verzeihen Sie, Mylord. Ich schätzte ihn auf mindestens neunzig. Als ich junger Midshipman war, galt er als eine

Säule des Navy Board. Dann muss er sehr jung in hohe Ämter gestiegen sein.«

»Ja, er war Vertrauter und Berater Pitts. Jetzt ist er etwas weiser geworden, aber damals war er rechthaberisch, intolerant und arrogant. Er hat Lord Sandwich das Leben schwer gemacht. Von seinen Fähigkeiten her hätte er 1788 Erster Lord der Admiralität werden sollen, aber Pitt gab seinem faulen und unfähigen Bruder den Posten. Barham hat sich das noch eine Weile angesehen und ist 1795 von allen Ämtern zurückgetreten.«

David schüttelte nachdenklich den Kopf und war froh, dass der Teller mit dem Essen kam. Das bewahrte ihn vor einer scharfen Bemerkung über die Personalpolitik der Regierung. Sie wünschten sich guten Appetit, und als der erste Heißhunger gestillt war, sprach Lord Craig weiter:

»Ich erzählte ihm, wie gut Sie uns hier helfen. Barham wollte wissen, welches Kommando Sie zuletzt hatten. Ich berichtete ihm von der Flottille im Kanal und Lord Melvilles Ungnade. Und Sie werden es nicht glauben. Er erinnerte sich an Sie. Er sprach von einer Heldenbeförderung, von der ich nichts wusste, aber als ich von der Überlistung der drei französischen Fregatten und dem Nachtgefecht vor Cadix erzählte, war er sicher, dass wir denselben Mann meinten. Er scheint viel von Ihnen zu halten. Aber was war das für eine Heldenbeförderung?«

»Das war vor einem Vierteljahrhundert in der Karibik, Mylord. Ich war ein junger Midshipman. Eine spanische Fregatte hatte uns beschossen, als wir mit einer Prise wehrlos auf einem Riff hingen. Ich war so voller Wut, dass ich mit vier Mann und einem Fischerboot als Brander die Fregatte in die Luft jagte. Vielleicht war es auch schon das Gelbfieber, denn ich lag danach wochenlang im Hospital, ehe sie mir die Heldenbeförderung zum Leutnant mitteilen konnten.«

Lord Craig blickte ihn beeindruckt an. »Sie haben sich vielfach um Britannien verdient gemacht, Sir David. Ich

hoffe, dass man es Ihnen gebührend dankt. Aber jetzt müssen wir zum nächsten Turm, sonst wird es für Sie zu spät.«

Die Besatzung des nächsten Turms war ein Fiasko. Der Leutnant, ein Schulmeister, war unsicher und ahnungslos. Der Drillsergeant, ein ehemaliger Maat der Flotte, war angetrunken und hatte seine Aufgaben grob vernachlässigt. Die Kanoniere wussten nicht, wo sie stehen und wie sie die Kanone schnell und sicher bedienen konnten.

Nach einigen Versuchen gab David auf und bat Lord Craig an den Rand der Brüstung. »Mit dieser Besatzung kann ich kein Scharfschießen durchführen, Mylord. Das wäre zu gefährlich. Der Leutnant ist hilflos. Der Drillsergeant ist ein fauler Trinker und gehört sofort abgelöst. Der Sergeant vom ersten Turm sollte für zwei Tage übernehmen. Bis dahin schicke ich einen guten Mann aus unserer Stiftung, der zwar nur noch eine Hand hat, aber alles über Kanonen weiß, was man nur wissen kann. Er kann zwei Wochen aushelfen, bis dahin sollten wir einen neuen Drillsergeanten gefunden haben. Scharfschießen wird in der nächsten Woche zusammen mit dem dritten Turm überprüft.«

Lord Craig nickte und zeigte, dass er noch nicht senil war. Er ließ die Mannschaften strammstehen und putzte alle herunter, dass sie fast in den Boden versanken. Dann nahm er sich den betrunkenen Maat vor, löste ihn sofort ab, ließ ihn von seinem Adjutanten arretieren und versprach, dass seine Freistellung vor den Rekrutierungskommandos von Heer und Flotte aufgehoben sei. »Sie sind eine Schande für unser Land! Ich hoffe, dass man Sie als einfacher Matrose so schindet, dass Ihnen klar wird, was Sie Ihrem Land und sich selbst angetan haben.«

Dann nahm Lord Craig noch den Leutnant zur Seite und hielt ihm auch eine Standpauke über seine Verantwortung. »Wenn Sie bei der nächsten Inspektion nicht mehr Kenntnis

Ihrer Aufgaben und mehr Sicherheit zeigen, werde ich Sie aus der Liste der Freiwilligenarmee streichen lassen. Überlegen Sie sich, ob Sie diese Schande ertragen wollen. Reißen Sie sich gefälligst zusammen!«

Es war schon dunkel, als sich David mit seinen beiden Begleitern dem heimatlichen Gut näherte. Aber die Pferde kannten hier Schritt und Tritt und brauchten kein Tageslicht. Dann bellten die Hunde, und sie sahen die erleuchteten Fenster. Diener mit Fackeln öffneten die Tür, als sie in die Einfahrt ritten. Britta trat heraus und sagte: »Wie schön, dass du mit Gregor und Alberto wohlbehalten wieder daheim bist. Ich machte mir schon Sorgen.«

David eilte die Treppe hinauf und umarmte seine Frau. Dann waren auch Christina Margreta, die fast elfjährige Tochter, und Charles William, der fast zehnjährige Sohn, heran und wollten ihren Vater für sich reklamieren. Edward Martin, der fünfjährige Sohn, lag bereits im Bett. Aber er würde morgen früh die Aufmerksamkeit des Vaters fordern.

Sie gingen hinein, wo der Tisch für das Abendbrot gedeckt war. David wehrte alle Fragen ab, was es alles Neues gegeben habe, und säuberte sich schnell im Bad. Aber dann musste er erzählen, während Edward, sein Diener, die Suppe auftrug. Dass der eine Drillsergeant wegen Trunkenheit entlassen worden war, fesselte die Kinder besonders.

Dann musste die Erzählung unterbrochen werden, weil Christina das Tischgebet sprechen sollte. Danach hemmte ihr Appetit etwas die Unterhaltung. Aber vor dem Hauptgang mussten die Kinder ihrem Vater berichten, was sie am Tag alles erlebt hatten. Und sie kündigten auch schon an, dass er mit ihnen nach dem Essen noch eine Runde des neuen Brettspiels erproben müsse, das Tante Julie geschickt hatte. David, der nicht gern spielte, schaute Britta gequält an, aber sie zuckte nur mit den Schultern. Nun ja, sie würde schon dafür sorgen, dass sich das Spiel nicht endlos hinzog und sie noch in aller Ruhe mit ihrem